

# 1 Grundlagen der Gruppentherapie mit Kindern

## 1.1 Geschichte der Gruppentherapie mit Kindern

Der amerikanische Psychoanalytiker Trigant Burrow (1875–1950) schafft 1918 die Voraussetzungen für die Entwicklung einer Gruppenanalyse für Kinder, wie wir sie heute kennen. Er knüpft an die Kritik eines seiner Lehranalysanden an, der die Deutungen des Unbewussten durch den Therapeuten hinterfragt (vgl. Sandner 2013, S. 7). Bei dem gemeinsamen Versuch, die aufgetauchten Fragen aufzulösen, stellen beide fest, dass immer wieder Machtkonstellationen entstehen, die im Rahmen der dyadischen Beziehung nicht bearbeitet werden können. Erst im Gruppenrahmen können diese Fragen untersucht und in Richtung auf einen gemeinsam erarbeiteten Konsens aufgelöst werden. Ab 1922 nennt Burrow dieses Verfahren Gruppenanalyse (vgl. ebd.).

An die Erkenntnisse Burrows können S. H. Foulkes (1898–1976) und E. J. Anthony (1916–2014) anknüpfen, indem sie die erste, zusammenhängende Übertragung psychoanalytischer Erkenntnisse auf Kindergruppen 1957 in London veröffentlichen. Das Unbewusste mit dem methodischen Zugang der freien Kommunikation seitens des Therapeuten und der Gruppenmitglieder als ein Ergebnis der Forschungen Burrows wird nach Foulkes und Anthony in der Kindergruppe zum freien symbolisierenden Spiel. Der Gruppenleiter hält sich mit seinen Deutungen zurück und wartet ab, inwiefern die Kinder in der Art und Weise, wie sie miteinander in Interaktion treten, einen Gruppenprozess gestalten, der die Bearbeitung der Probleme eines einzelnen Kindes in der Gruppe als Ganze voranbringt (vgl. Foulkes & Anthony, 1957, S. 193). Aus-

föhrlich werden spezielle Behandlungstechniken für Kinder unterschiedlicher Altersgruppen (Vorschule, Grundschule, Adoleszenz) dargestellt (ebd., S. 191–223). Anthony, der bei Foulkes seine Lehranalyse macht und der mit ihm in dessen Praxis in Exeter arbeitet, ist aktiv an der Entwicklung der Gruppenanalyse beteiligt. Während Foulkes seinen Schwerpunkt auf die Arbeit mit Erwachsenen legt, im Rahmen seiner Tätigkeit in einer Erziehungsberatungsstelle in London Erfahrungen mit Familien und Kindern sammelt, arbeitet Anthony vor allem mit Kindern. Zur Zeit der Zusammenarbeit mit Foulkes ist er pädiatrischer Chefarzt am Maudsley Institut und Dozent am Anna Freud Institut. In dem gemeinsam verfassten Lehrbuch übernimmt er die Beschreibung der Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Seine weitere Laufbahn führt ihn zu einer Zusammenarbeit mit Piaget. In den USA verfügt er schließlich über den weltweit ersten Lehrstuhl für Kinderpsychiatrie (vgl. Anthony, 2015, S. 66–70).

Die Ideen und Erkenntnisse der seit 1933 unter dem Terror der Nazis in die USA geflohenen, tiefenpsychologisch ausgebildeten Soziologen, Psychologen und Ärzte kehren über das sogenannte *reeducation-program* der Alliierten nach Deutschland zurück und hinterlassen ihre Spuren zunächst in der Arbeit von Gruppenpädagogen (nach einer internen, mündlichen Information von *Stefanie Frei*, die diese Zeit zunächst als Sozialarbeiterin und später als analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in Berlin miterlebt hat). So werden beispielsweise in den Berliner Erziehungsberatungsstellen geflüchtete Kinder in Spielgruppen betreut, die Spielgruppenleiter sind anfangs alle Pädagogen. Nach und nach werden die für die Flüchtlingskinder geschaffenen Spielgruppenleiterstellen in Kindergruppenleiterstellen umgewandelt. Die Konzepte orientieren sich zu Beginn an der amerikanischen »Social group work«, die in Zusammenarbeit mit geflohenen Deutschen in den USA entwickelt worden war. Heinrich Schiller gibt in seiner unter Gisela Konopka in den USA angefertigten Dissertation Aufschluss über das Konzept. Da es auch gruppendynamische und tiefenpsychologische Elemente enthält, lässt es sich gut in die analytische Gruppentherapie mit Kindern integrieren. Wesentliche Impulse gaben die in die USA geflohenen Soziologen und Psychologen Kurt Lewin, Karl Mannheim, Erich Fromm, Fritz Redl, Herta Kraus, Gisela Konopka, Walter Friedländer und J. L. Moreno (vgl. Schiller,

S. 10). Im Anschlusskapitel werden Prinzipien dieser Pädagogik ausführlich beschrieben.

Literatur für eine analytische oder tiefenpsychologisch fundierte Gruppenpsychotherapie für die angesprochenen Altersgruppen gibt es in Deutschland seit den 1960er-Jahren. Die Autoren orientierten sich anfangs an pädagogischen und gestaltungstherapeutischen Modellen, lehnten die Gesprächsform ab und stellten die Vorteile einer Einbettung der Gruppenpsychotherapie in das Gesamtangebot einer stationären Therapie dar (Wiesenhütter, 1966). Die Gruppen wurden eher in Anlehnung an Einzeltherapietechniken gestaltet (Friedemann, 1966, Ginott, 1972). Die amerikanische Gruppenforschung stellte die Berücksichtigung gruppendynamischer Prozesse und die Aussprache über emotionale Verarbeitungen in den Vordergrund (Slavson, 1971). Diese Versuche hatten nicht das Ziel, intrapsychische Vorgänge verstehbar und kontrollierbar zu machen, sondern benutzten die Mechanismen der Gruppe zum kathartischen Erleben der Triebkräfte (Begünstigung der heilsamen Entladung aggressiver und libidinöser Spannungen) und zur sozialen Übung ihrer Kontrolle (Slavson mit den Aktivgruppen, Moreno im Psychodrama als »Verwirklichung im Spiel«). Später wurden Gruppen entwickelt, in denen unter Berücksichtigung gruppendynamischer Vorgänge Interpretationen und Deutungen dynamischer Prozesse als Orientierung für Einzelne und die Gruppe versucht wurden (Slavson mit den analytischen Gruppen) (vgl. Haar, 1980).

An diesem Punkt setzten die Bemühungen an, die *Methoden der Gruppenpsychotherapie des »Göttinger Modells«* (Heigl-Evers und Heigl) für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu modifizieren. Zunächst wurde dabei die Erfahrung mit stationären Gruppen beschrieben (Haar, Zauner & Zech, 1979, Haar 1980). Später wurden diese Erkenntnisse auch in ambulanten Gruppen angewandt und notwendige Modifikationen beschrieben (Haar 1981, 1990). Inzwischen sind Weiterentwicklungen in der stationären Psychotherapie für Jugendliche (Streeck-Fischer, 1992, Streeck-Fischer et al., 1994) und die Verbindung von Gruppenanalyse und szenischem Spiel für Kinder beschrieben worden (Hechler, 2003).

Bei Kindern wird das *Rollenspiel* als eine Form der Gruppenpsychotherapie vor allem für drei- bis siebenjährige Kinder empfohlen, so z. B.

von *Adolf Friedemann* (1966, S. 105 f.), weil Kinder in der genannten Phase ihre Umwelt mittels Imitation und Rollenübernahme spielerisch nachbilden und so zu bewältigen versuchen. Aggressive Phantasien können auf diese Weise ohne Schuldgefühle dargestellt werden. Sie werden auf die Rollenträger projiziert und ihr Schicksal wird aufmerksam verfolgt (»Wie geht es dem Räuber, wenn er vom Polizisten geschnappt wird?«). So können innere Konflikte externalisiert und die Lösungen im Spiel schließlich reinternalisiert werden. Friedemann beschreibt für die Kinder ab neun Jahren das freie Regelspiel als Möglichkeit, sich frei nach eigenem Gefallen, aber im Rahmen der vorher festgelegten Regeln zu bewegen. Er versucht so zu begünstigen, dass die Kinder aus sich herausgehen, wirkt aber auch anpassend und regulierend auf affektive Äußerungen der Kinder. Dabei verfolgt er das Ziel, Außenseiter gruppenfähig zu machen und übermäßig dominierende Kinder in die Gruppe einzufügen. Wie man erkennt, werden pädagogische Elemente in dieser Gruppentherapie wirksam (Friedemann 1976, S. 754). In diesem Sinne nimmt der Gruppentherapeut auch Einfluss auf die Gruppennormen, tritt in das Gruppengewissen ein (S. 755) und lässt »die gegebenen Realitäten als Über-Ich wirken ..., um das Triebverhalten der Kinder an der gegebenen Realität zu steuern.« (S. 755). Er benutzt dazu auch die parallel laufende Elterngruppe und nennt die Methode (in Übereinstimmung mit Raoul Schindler) »bifokale Gruppentherapie« (S. 754), d. h. eine bipolare Therapie, in der unbewusst-symbolhafte Aggressionen und Kränkungen sowohl in der Patientengruppe als auch in der Elterngruppe inszeniert und bearbeitet werden (S. 756 f.). Es gehört nach Friedemann zu den Regeln, die hier den Rahmen bilden, dass sich die Spieler nicht direkt am Körper berühren und alle Handlungen nur »als ob« ausgeführt werden (Man tut so, als habe man eine Pistole in der Hand oder als würde man den anderen fesseln.). Diese Regeln dienen der Vermeidung grober Handgreiflichkeiten, die Schuldgefühle auslösen könnten. Die beschriebene Therapie ist eine deutungsfreie Analyse auf der Symbolstufe nach Zulliger. Verbale Interventionen werden also vermieden. Interventionen bleiben auf der Spielerebene. Im Gegensatz zum aktuellen Forschungsstand geht Friedemann noch davon aus, dass sich die Spieler nicht berühren. Aus heutiger Sicht geht es eher um die Integration des Körperkontaktes ins Gruppengeschehen als um dessen Vermeidung (vgl. Lehle, 2018).

In den 1960er-Jahren veröffentlichte *Haim Ginott* sein Buch über *Gruppenpsychotherapie mit Kindern* (Ginott, 1961/1966/1979). Ziel war es, eine praktische Anleitung zum Umgang mit Kindern allgemein und in der Gruppe zu schaffen, die zuerst für die Ausbildungskandidaten gedacht waren. Die Gruppenspieltherapie sollte

- eine Katharsis sein, also das Ausspielen und Aussprechen von Problemen mit Hilfe von symbolischen Ausdrucksformen. Sie wurde beschrieben als frei assoziierte, stellvertretende oder induzierte Katharsis (S. 20),
- zur Selbsterkenntnis führen, also durch wechselseitig angeregte Ideen und Gefühle tiefgründige Einsichten ins Bewusstsein bringen (S. 23),
- die Realität erproben helfen in einem Milieu, in dem sich Kinder offen und ehrlich und mit Verbundenheit erfahren (S. 24),
- zur Sublimierung von Trieben reifen über den Gebrauch von Farben, Sandspiel, Ton, aber auch Wettbewerbsspiele und darstellendes Spiel (S. 26).

Mittelpunkt in der Gruppentherapie von Ginott war immer das einzelne Kind. Es wurden also keine Gruppenziele gesetzt, und es wurde kein Gruppenzusammenhalt angestrebt. Doch gehörten die Beziehungen der Kinder untereinander sehr wohl zur Gruppenbehandlung dazu und wurden als förderliche Wirkfaktoren für die therapeutischen Ziele angesehen (S. 18).

Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Gruppen werden die Therapiemodelle von *Samuel R. Slavson* bis heute rezipiert. Auch er hatte die Therapie des einzelnen Kindes in der Gruppe im Blick. Er wollte das Ich des Kindes gegenüber dem Es und dem Über-Ich stärken. Die Katharsis als Ausagieren innerer Konflikte und das Mitfühlen mit anderen Mitgliedern der Gruppe standen für ihn im Fokus. Er schildert vor allem zwei Methoden: die *Aktivitätsgruppentherapie*, eine nonverbale Methode, und die *Aktivitäts-Aussprache-Gruppenpsychotherapie*, in der auch verbale Interventionen vorgenommen werden (► Kap. 1.2.3).

Die praktischen Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen in der psychoanalytischen Gruppenpsychotherapie wurden von *Rüdiger Haar* in der stationären Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Landeskran-

kenhaus Tiefenbrunn gesammelt (Haar, 1979, 1980) und später auf die ambulante Arbeit in der Psychologischen Beratungsstelle der Evangelischen Kirche in Kassel übertragen (Haar, 1981, 1990). Ziel der Gruppen war es, im stationären Rahmen neben der analytisch orientierten Einzeltherapie eine Möglichkeit der Selbstreflexion zu schaffen, die über das Erleben im Realraum der Stationsarbeit hinausgehen sollte, also von »Gruppenarbeit« (Haar, Zauner & Zech, 1979) differenziert werden sollte. Dazu wurden neben den Konzepten von Slavson (► Kap. 1.2.3) die Konzepte des Göttinger Modells modifiziert (► Kap. 2.2.2). Dadurch kamen gruppenspezifische Aspekte und intersubjektive Vorgänge mehr in den Vordergrund. Das Soziale bekam Priorität vor dem Intrapersonalen (vgl. Staats, 2018, S. 98).

Etwa zur gleichen Zeit, nämlich 1976, erschien das Buch von *Christiane Lutz, Praxis der Gruppentherapie mit Kindern*. Die Autorin hat das Ziel, eine therapeutische Arbeit in Gruppen mit Kindern zu begründen, die auf direkte Anweisungen oder praktische Vorschläge verzichtet. Zwar ist nicht von einer Minimalstrukturierung die Rede, aber Lutz (S. 9) spricht davon, dass sich der Therapeut »trotz der direkt oder indirekt geäußerten Bedürfnisse der Gruppe nach einem ›Gruppenleiter‹ sehr bewusst im Hintergrund« hält, so dass »die Gruppe zunehmend in ihrer Eigenständigkeit Richtschnur für das gemeinsame Tun wird.« Diese Zurückhaltung des Therapeuten in der Gruppe ähnelt dem Konzept der »Minimalstrukturierung« im »Göttinger Modell« (Heigl-Evers & Heigl, 1979), kommt der Idee einer »führerlosen Gruppe« (Bion) nahe, in der sich der Therapeut auf Interpretationen, vorwiegend Übertragungsinterpretationen beschränkt, die sich vorwiegend auf die Gruppe beziehen, die wie ein Patient behandelt wird. Ähnlichkeiten kann man auch in der »freien Gruppenassoziation« (Foulkes, 1974, S. 25) sehen, die durch die analytische Haltung des Leiters ermöglicht wird. Diese analytische Haltung ermöglicht es zu beobachten, was aufgrund von Projektionen und Übertragungen als Bedürfnis an den Therapeuten herangetragen wird (vgl. Lutz, a. a. O., S. 9).

Das 1980 gegründete *Institut für Gruppenanalyse Heidelberg* e. V. hat die Rückholung der nach England emigrierten Gruppenanalyse nach Deutschland und damit einhergehend die Erfüllung eines Vermächnisses zu seiner Aufgabe gemacht: Foulkes hat Gruppenanalyse beschrieben als eine Form der Psychotherapie und zugleich »als eine Methode, Gruppen

und das Verhalten von menschlichen Individuen in seinen sozialen Aspekten zu untersuchen« (Bianchi-Schaeffer, 2016, S. 7). Zur Erfüllung dieser Aufgabe veranstaltet das Heidelberger Institut regelmäßig Symposien, die mittelbar mit analytischen Kindergruppen zu tun haben: Diese Symposien befassen sich mit der Matrix (nach Foulkes hier: der Übertragungsebene der Öffentlichkeit), die sowohl von Eltern als auch von Kindern gebildet wird und die die Kinder in die analytischen Kindergruppen einbringen. Das Wissen um das, was die Kinder einbringen, kann dem Gruppentherapeuten bei der Leitung seiner Gruppen helfen. So ging es 2007 beispielsweise um den Einfluss gesellschaftlicher Veränderungen auf bisherige Entwürfe von Elternsein und damit auf das Bindungs- und Entbindungserleben von Kindern und Jugendlichen (vgl. Bianchi-Schaeffer, 2016).

*Wilhelm Meyer* entwickelt 2005 Ideen zur Zusammenstellung einer analytischen Kindergruppe: Er empfiehlt, die Zusammenstellung einer Kindergruppe nicht nur von Symptomen der Kinder abhängig zu machen, sondern von den szenischen Phantasien, die sich im Erstkontakt ergeben. Diese szenischen Phantasien sind auch hilfreich bei dem Versuch, Konflikte in der Gruppe zu verstehen (Meyer, 2005).

Ausgehend von verschiedenen Initiativen des *Berliner Institutes für Gruppenanalyse* beginnt 1996 eine systematische Bearbeitung der Gruppenanalyse hinsichtlich ihrer Bedeutung für die analytische Kindergruppentherapie. Ziel ist die Entwicklung eines *Curriculums für die Weiterbildung in gruppenanalytischen Weiterbildungsinstituten*, welches seit 2014 vorliegt (Arbeitskreis zur Förderung der Kinder- und Jugendlichengruppenanalyse, 2014). In jährlich stattfindenden Fortbildungsveranstaltungen findet der fachliche Diskurs dazu seine Fortsetzung.

In der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsfragen in Berlin-Wilmersdorf wird zur selben Zeit (1996) aufgrund von gehäuften Anmeldungen von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten im Vorschulalter und in der ersten Klasse ein *Kindergruppenangebot von Stefanie Frei und Horst Wenzel* ins Leben gerufen. Neben der Kindergruppenarbeit, die tiefenpsychologische Elemente, Anteile der Social group work, des Psychodrama und der Kunsttherapie enthält, werden den Eltern Beratungsgespräche und Elternabende angeboten. Sinn und Ziel dieser Gruppenarbeit ist zu dieser Zeit, Kindern und Eltern in

einer kritischen Lebenssituation – der Schwelle zur Einschulung bzw. nach erfolgter Einschulung – zu unterstützen. In einem Wechsel von ritualisiertem und gestalterischem Tun und Sich-Loslassen in offenen Spielsituationen (Bewegungsspiele) wird versucht, Lebensfreude zu verstärken und in Konflikten gebundene Energie freizusetzen. Dabei spielt die Gruppendynamik und die Entstehung eines Gruppengefühls eine wichtige Rolle. Dieser Ansatz wird nach fünf Jahren produktiver Zusammenarbeit mit inzwischen erworbenen Kenntnissen aus der gruppenanalytischen Erwachsenengruppenleitung von Horst Wenzel in alleiniger Leitung auf die Kindergruppe übertragen. Das Berliner Institut für Gruppenanalyse begleitet diese Arbeit, die später in der Psychologischen Beratungsstelle in Kassel fortgeführt wird, inzwischen als fortlaufendes Angebot und ergänzt durch eine kontinuierliche Elterngruppe. Das Angebot einer kontinuierlichen Elterngruppe erweist sich zu dieser Zeit als nahe liegend, da aufgrund der Aktualisierung des Erkenntnisstandes Eltern- und Kindergruppe aus gruppenanalytischer Sicht durch eine gemeinsame Matrix verbunden sind. Dieses Wissen erleichtert das Erkennen unbewusster Themen und Konflikte und hilft, die Arbeit des Gruppenleiters genauer zu strukturieren (siehe auch weiter unten). Im o. g. Curriculum der Gruppe wird das Konzept der Gruppenanalyse in Modifikation für Kinder und Jugendliche verschiedener Altersgruppen deutlich. Die Haltung der Gruppenleitung orientiert sich an dem Entwicklungsstand der Gruppenteilnehmer. Ziel ist es, den spezifischen Ausdrucksformen einen haltenden Rahmen und einen geschützten Raum zur Verfügung zu stellen (ebd., S. 18). Die eigenen kommunikativen Möglichkeiten sollen in der Behandlung entdeckt, erprobt, verändert und weiterentwickelt werden. Dabei können alle sensorischen und körperlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksebenen, angefangen von den frühen sinnlichen/affektiven bis hin zur symbolischen Ebene, bedeutsam sein. Sie werden wahrgenommen, evtl. benannt, reflektiert, in ihrer Bedeutung möglicherweise erschlossen und im Gruppenprozess verstanden (ebd., S. 33). Die Gleichsetzung von individueller Psychodynamik und Gruppendynamik führt vor diesem Hintergrund in der gruppenanalytischen Kindergruppe dazu, dass neben dem Leiter sowohl die einzelnen Kinder als auch die Gruppe als Ganze eine analytische Funktion übernehmen (ebd., S. 7). Die Position des Leiters befindet sich überwiegend auf der Grenze der Gruppe. Die dort stattfin-

denden Ereignisse haben szenischen Charakter. Die dynamische Administration der Gruppe durch den Leiter im Sinne von Foulkes hat therapeutische Funktion. Eine zur Kindergruppe parallel laufende Bezugspersonengruppe wird aus Sicht der Autoren des Curriculums als verbindlich erachtet. »Die Sorgen und Konflikte der Bezugspersonen mit den Kindern werden nicht allein als deren individuelle Schwierigkeiten gesehen, sondern repräsentieren Anliegen und Bedürfnisse aller Bezugspersonen und werden in der Gruppenkommunikation behandelt« (ebd., S. 46). Spiegelungsprozesse in einer Kindergruppe und der dazugehörenden Elterngruppe, die vom Gruppenleiter *containend* im Sinne Bions aufgenommen werden, bilden so eine gemeinsame Matrix, was dem Gruppenleiter hilft, Unbewusstes zu verstehen und eine förderliche Haltung dazu zu entwickeln. Wesentlich ist dazu auch seine eigene Spielfähigkeit, bildet sie doch die Grundlage dafür, dass er an den Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen in der Kindergruppe teilnehmen kann. Die aus der Erwachsenengruppenanalyse stammende Idee der Therapie der Gruppe durch die Gruppe einschließlich ihres Leiters findet hier ihren Ausdruck.

Die *Integrative Gruppentherapie mit Kindern* nach Dorothea Rahm (1997) betont die Aktivität der Leiterinnen und Leiter in Gruppen, die Angebote an die Gruppe machen (S. 17 f.), Spielvorschläge unterbreiten (S. 21 ff.), Rhythmusinstrumente einführen (S. 25). Auf diese Weise werden Erlebens-, Spiel- und Handlungsräume eröffnet, die »auch zu neuen Denk- und Verstehensräumen in einem vielschichtigen Netz von Kontakt und Bezogenheit mit anderen Kindern und Erwachsenen führen können« (a. a. O., S. 17). Die Aktivitäten beinhalten Übungen (Anlock-Abgrenz-Übung, S. 36) und Massage (ebd.) und Vorleseintervalle (S. 37). So werden vielschichtige Verstehens- und Entwicklungsprozesse ermöglicht, die die Dynamik des Gruppenprozesses ausmachen (S. 112).

Die *Gruppenpsychotherapie mit Kindern* nach Claudia Heinemann und Thomas von der Horst (2009) ist als übergreifendes Modifikationskonzept der Gruppentherapie aus den Integrationsmaßnahmen einer »Allgemeinen Psychotherapie« (Grawe, 1998, Schmidtchen, 2001) entwickelt worden. Hier werden Gruppen zielorientiert mit vorgegebener Thematik und vorgegebenen Spielen geleitet. Die Therapeuten machen überzeugende Vorschläge bezüglich Materialien und Spielabläufen. Mit Hilfe der Schematheorie (vgl. Grawe & Schmidtchen, a. a. O.) werden in

zielgerichteter Weise komplexe Handlungsabläufe mit ihren emotionalen, kognitiven und aktionalen Anteilen beschrieben. Daraus werden detailierte Lernaufgaben in Spielform für die Therapiekinder abgeleitet.

Die in den beiden letzten Absätzen geschilderten Modelle heben mehr auf eine Anleitung der Kinder ab und setzen nicht die Minimalstrukturierung voraus. Anders ist das bei dem in jüngster Zeit (2018) von *Hans Georg Lehle* herausgegebenen Buch über *Freiräume des Spiels*, in dem er auch die Psychoanalytische Gruppentherapie mit Kindern und Jugendlichen beschreibt. Der Ansatz ähnelt dem in diesem Buch vorgelegten, weil auch er »eine Balance zwischen Minimalstrukturierung und angemessener Leitungspräsenz innerhalb eines Halt und Sicherheit vermittelnden Settings mit klar definierten Regeln und Absprachen« als gruppenpsychoanalytisches Konzept in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vorstellt (Lehle, 2018, S.147). Die Gruppe kann sich innerhalb dieses Rahmens frei und spontan entwickeln. Der Gruppentherapeut und -leiter versteht sich auch als Mitglied der Gruppe. Er hält sich zwar weitgehend zurück, bringt z. B. keine eigenen Vorschläge zur Aktion der Gruppe ein, aber er spielt, interagiert und kommuniziert mit. Er interveniert zum Schutze des Kindes und der Gruppe und hat dabei das Ziel, die Gruppe als Möglichkeitsraum zu erhalten (ebd., S.147f.). Er schützt also die Gruppengrenzen durch eine standfeste und klare Haltung und trägt so zur Angst mindernden und Halt gebenden Stabilität und Vorhersagbarkeit des Gruppengeschehens bei. Für die Kinder ergibt der so entstandene sichere Raum die Möglichkeit, sich als wirkmächtiges Gruppenwesen zu erfahren, sich neu zu entwerfen und auszuprobieren als Individuum und als Teil des Gruppenganzes (vgl. Lehle, ebd., S.150).

### **Zusammenfassung**

Die Unmöglichkeit, sozial vermittelte Machtfragen in der psychoanalytischen Dyade auflösen zu können, führt in den USA zur Entwicklung eines auf Konsenssuche beruhenden Gruppenverfahrens, das Burrow 1922 als Gruppenanalyse bezeichnet. Daran anknüpfend arbeiten der aus Karlsruhe stammende und 1933 unter den Nazis nach London emigrierte Foulkes und der Kinderpsychiater Anthony an der Weiter-